Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 11. | Harrisburg, Pa., Donnerstag, Mai 24, 1877. | Nro 42.

Die
Pennsylvanische Staatszeitung,
Herausgegeben von
J. GEORGE RIPPER, Box 19,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.

Keine Subskriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

☞ Um die Adresse einer Zeitung zu verändern, muß man die alte sowohl als auch die neue Adresse mittheilen.

Die größte Verbreitung.

Die Circulation der „Pennsylvanische Staats-Zeitung" in Dauphin County ist größer als die irgend einer anderen in Harrisburg gedruckten deutschen oder englischen Zeitung. Sie bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu verschaffen.

The largest Circulation.

The Circulation of the "PENNSYLVANISCHE STAATS-ZEITUNG" in Dauphin County is larger than that of any other paper published in Harrisburg, English as well as German. It is therefore the best advertising medium in this part of the State.

Bedingungen der Anzeigen:

Anzeigen werden eingerückt wie folgt:

Geschäfts-Anzeigen beim Jahr, oder für einen Theil des Jahres:

	3 Monate.	6 Monate.	12 Monate.
Ein Zoll	$4.00	$7.00	$12.00
Zwei Zoll	7.00	12.00	20.00
Drei Zoll	10.00	17.00	28.00

Gerichts-Anzeigen werden wie folgt berechnet:
Executors-, Administrators- und Assignie's-Anzeigen..........$2.50
Heiraths-, Todes-Anzeigen, Dank-Abstattung u.s.w.............50 Cts.
☞ Alle Briefe, Mittheilungen ꝛc. müssen wie folgt adressirt werden:
J. George Ripper,
P. O. Box 19
HARRISBURG, PA.

THIS PAPER IS ON FILE WITH
GEO. P. ROWELL & CO. ADVERTISING AGENCY 41 PARK ROW N.Y.
Where Advertising Contracts can be made.

Hermann Lüerßen,
Oeffentlicher Notar.
Besorgt Einkassirung von Erbschaften in allen Theilen von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Ebenso Agent der
Bremer Dampfer-Linie,
Office: 419 Race Straße, Harrisburg, Pa. Januar 20, 1876.

John Dönges' Hotel,
4034 & 4036 Girard Avenue,
gegenüber dem Maingebäude auf dem Centennial-Grunde,
Philadelphia.
März 30, 1875—13.

Bergner & Engel,
Lagerbier-Brauer
Brauerei: 32. und Thompson Straße.
Office: 412 Library Straße.
Philadelphia.
März 30, 1876—tf.

Pfälzer Heimath.
Louis Michel's Hotel,
No. 220 Bainbridge Straße,
Philadelphia, Pa.
☞ Reisende finden daselbst die beste Bequemlichkeit. Juli 3. '74—13.

Spruce Straße Hotel,
Nro. 114 Spruce Straße,
Philadelphia.
Friedrich Lau,
Eigenthümer.
Obiges Hotel wurde erst kürzlich neu renovirt, und ist für eine große Anzahl Gäste auf's beste und bequemste eingerichtet.
Philadelphia, Pa., Mai 4, 1876.

Friedrich Haas,
Lagerbier-Saloon,
Marietta, Pa.
Front Straße, nahe der Gay Straße,
☞ Friedr. Maulick's berühmtes Bier stets an Zapf. Jan. 7, '76—1j.

Alexander Mourer's
Lagerbier-Saloon,
No. 1203 Nord Dritte Straße
Harrisburg, Pa.
Vorzügliches Bier, Porter, Ale, Wein, feine Cigarren, bester Schweizer und Limburger Käse stets an Hand. Freundliche und prompte Bedienung wird zugesichert.
August 10, 1876—13.

Zollinger & Burke,
Verfertiger von
Oefen & Ränges,
Blechwaaren, Kupfer-Waaren und Geschirre,
und Händler in
Haus-Furnishing-Goods
u. s. w., u. s. w.,
haben obige Waaren in größter und schönster Auswahl in ihrem neuen Store,
No. 307 Markt Straße,
Harrisburg,
stets vorräthig. — Man spreche bei uns vor.
Zollinger & Burke.
Harrisburg, Oktober 12, 1876.

Eine
Branntwein-Brennerei
zu verkaufen.
Der Unterzeichnete wünscht seine Branntwein-Brennerei, gelegen etwa 1 Meile von Latrobe, Westmoreland County, Pa., zu verkaufen, da er sich entschlossen hat, vom Geschäft zurückzutreten, und sich der Oekonomie zu widmen.
Die Brennerei ist mit Dampfmaschinerien, und den neuesten Einrichtungen versehen, und befindet sich in gutem Zustande.
Ein passendes Wohnhaus, sowie mehrere Acker Land, gut cultivirt, befinden sich nahe dabei.
Reflecktirende wollen sich gefälligst unter folgender Adresse an mich wenden:
Michael Weis,
LATROBE, Westmoreland Co., Pa
Nov. 9, 1876—tf.

Dr. Geo. W. Stein,
Zahnarzt,
No. 211 Locust Straße,
Harrisburg Pa.
Februar 22, 1877.

NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN
UND
NEW-YORK!
via Southampton,
vermittelst der beliebten eisernen Postdampfer

Amerika,	Weser,	Köln,
Frankfurt,	Rhein,	Mosel,
Hannover.	Donau,	Neckar,
Hansa,	Main,	Straßburg,
Hermann,	Hohenzollern,	General Werder,
Habsburg,	Salier,	Hohenstauffen,
Kronprinz Friedrich Wilhelm,		Graf Bismarck,

von 3000 Tonnen und 700 Pferdekraft. Die Expeditions-Tage sind wie folgt festgesetzt:
Von Bremen: Jeden Sonnabend.
Von Southampton: Jeden Dienstag.
Von New-York: Jeden Sonnabend.
Die Dampfer dieser Linie halten zur Landung der Passagiere nach England und Frankreich in Southampton an.

Passagier-Preise:
Von Bremen nach New-York:
1. Cajüte {Oberer Salon....$120.00 / Unterer Salon....$72.00} in Gold.
Zwischendeck..........$30.00 in Currency.
Kinder unter 10 Jahren $15; ditto unter 1 Jahr $2.
Von New-York nach London, Bremen, Havre und Southampton:
1. Cajüte {Oberer Salon....$100.00 / Unterer Salon.....$60.00} in Gold.
Zwischendeck...........$30.00 in Currency.
Kinder unter 10 Jahren $15; Kinder unter 1 Jahr frei.
Nach Bremen und zurück,
wenn beide Passagen zugleich genommen werden:
1. Cajüte {Oberer Salon....$205.00 / Unterer Salon....$123.00} in Gold.
Zwischendeck............$56.50 in Currency.
Kinder unter 10 Jahren $28.25; ditto unter 1 Jahr frei.
Wegen Fracht und Passage wende man sich an
Oelrichs & Co.,
No. 2 Bowling Green, New-York,
oder an:
Hermann Lüerßen,
319 Race Straße,
Agent für Harrisburg, Pa.
December 21, 1876.

Norddeutscher Lloyd,
Regelmäßige Dampfschiffahrt
zwischen
Bremen und Baltimore,
via Southampton,
durch die eigens für diesen Zweck an der Clyde erbauten, mit allen Erfordernissen versehenen, neuen eisernen Post-Dampfschiffe von 2500 bis 3200 Tonnen:

„Baltimore,"	Capt. Andressen.
„Berlin,"	„ Pohle.
„Ohio,"	„ Meyer.
„Leipzig,"	„ Hoffmann.
„Braunschweig,"	„ Undütsch.
„Nürnberg,"	„ Jäger.

Die Expedition findet statt wie folgt:

	Von Bremen.	Von Baltimore.
„Nürnberg,"	April 25,	Mai 17, 1877.
*„Berlin,"	Mai 9,	„ 31, „
„Braunschweig,"	„ 23,	Juni 14, „
*„Nürnberg,"	Juni 6,	„ 28, „
„Berlin,"	„ 20,	Juli 12, „
*„Braunschweig,"	Juli 4,	„ 26, „

Und fernerhin alle 14 Tagen.
Nur die mit einem * bezeichneten Dampfer legen auf ihrer Reise von Bremen nach Baltimore in Southampton an.
Vermittelst dieser Dampfer werden Passagiere nach Bremen, Southampton, London und Havre und zurück befördert.

Passage-Preise:
Von Baltimore nach Bremen, Southampton, London oder Havre:
Cajüte $90 Gold,
Zwischendeck $30 Courant.
Von Southampton nach Baltimore:
Cajüte $90 Gold,
Zwischendeck $30 Courant.
Von Bremen oder Havre nach Baltimore:
Cajüte $100 Gold,
Zwischendeck $30 Courant.

Retour-Billets
von Baltimore nach Bremen oder Havre und zurück:
Cajüte $180 Gold,
Zwischendeck $56,50 Courant.
Von Baltimore nach Southampton oder London und zurück von Southampton:
Cajüte $170 Gold,
Zwischendeck, $56.50 Courant.
Kinder zwischen 1 und 10 Jahren zahlen die Hälfte.
Wegen Fracht und Passage in diesen in jeder Hinsicht empfehlenswerthen Schiffen wende man sich an die General-Agenten:
A. Schumacher & Comp.
No 5, Süd Gay Str., Baltimore, Md.,
oder an
F. W. Liesmann,
112 Mary Avenue, Harrisburg, Pa.,
oder an
Ph. C. Nanninger,
No. 111 Nord Prince Straße, Lancaster, Pa.
März 29, 1877.—Jan.25,77.

Louis Beiser's
Wein-, Liquör- & Bier-Saloon,
(BAKER'S HOME),
No 255 Nord Fünfte Straße,
Philadelphia.
Mai 28, 1874—3Mt.

Geschäftseröffnung.
Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit seine Freunde und Bekannten, daß er das „West-Pratt Haus" in Tamaqua, Schuylkill County, übernommen, und dort eine Hotel- und Lagerbier-Wirthschaft eröffnet hat. — Reisende wie einheimische Gäste werden bei mir stets die beste Aufwartung erhalten.
Um geneigten Zuspruch bittet,
Conrad Island.
Tamaqua, Januar 18, 1877.

General Ballier's
Fairmount Avenue Hotel,
Ecke der 4. & Fairmount Ave.,
Philadelphia, Pa.
Reisende finden stets eine gute Heimath und billige Bedienung in obigem Hotel.
John F. Ballier.
Philadelphia, Okt. 28, 1875.

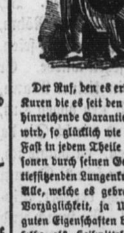
Stephan Hartmaier's
Hotel,
4412 & 4414 Lancaster Avenue,
West-Philadelphia.
März 30, 1876—13.

PATENTS obtained for mechanical devices, medical, or other compounds, ornamental designs, trade-marks, and labels. Caveats, Assignments, Interferences, etc., promptly attendet to. INTERVENTIONS THAT HAVE BEEN REJECTED by the Patent-Office may still, in most cases, be secured by us. Being opposite the Patent-Office, we can make closer searches, and secure Patents more promptly and wirth broader claims than those who are remote from Washington.
INVENTORS send us a model or sketch of your bevice; we make examinations FREE OF CHARGE, and advise as to patentability. All correspondende strictly confidential. Prices low, AND NO CHARGE UNLESS PATEND IS SECURED.
We refer to officials in the Patent Office, and to inventors in every State in the Union. Address, in German or English
C. A. SNOW & CO.,
Opposite Patent Office,
WASHINGTON, D. C.
Nov. 20, 1876.

An das Publikum.
Fr. Wm. Schürer,
Deutscher
Schlosser
und
Flinten-Fabrikant,
No. 126 Chestnut Straße,
(zwischen der Front und Zweiten Straße,)
Harrisburg, Pa.,
macht dem Publikum ergebenst die Anzeige, daß er bereit ist, alle Arten
Schlosserarbeit,
sowie Repariren von Schießgewehren, Revolvers ꝛc., zu versorgen. Auch werden alle Arten Werkzeuge prompt und nach Wunsch reparirt.
Da er selbst ein praktischer Schlosser und mit den besten Zeugnissen versehen ist, so fühlt er sich geschmeichelt, auf die Gunst des Publikums zu hoffen. Um geneigten Zuspruch bittet,
Fr. Wm. Schürer,
Harrisburg, Juli 13, 1876.

Zur Beachtung
für fleißige und strebsame Deutsche!
In dicht bevölkerten Counties des Staates Kansas sind mehrere gut verbesserte Farmen zu niedrigen Preisen zu verkaufen, und wird — ohne eine Baargeld-Anzahlung — 10 Jahre Zeit zur Abzahlung gegeben; nur müssen die Käufer genügend Geld besitzen, um die Reise zu bestreiten und sich Fuhrwerk und Sämereien anzuschaffen. Alle nähere Auskunft ertheilt
J. K. O. Sherwood,
61 Broadway, New-York.
Feb. 15, '77—3M

Ayer's
Kirschen-Brustmittel.
(AYER'S CHERRY PECTORAL.)



Gegen Hals- und Lungen-Krankheiten, wie Husten, Schnupfen, Keuchhusten, Asthma, Luftröhrenentzündung und Schwindsucht.

Der Ruf, den es erlangt hat in Folge der wunderbaren Kuren die es seit den letzten fünfzig Jahren bewirkte, ist hinreichende Garantie, daß es auch ferner Resultate erzielen wird, so glücklich wie solche nur gewünscht werden können. Fast in jedem Theile des Landes sind hervorragende Personen durch seinen Gebrauch von eben so gefährlichen, als tiefsitzenden Lungenkrankheiten wieder hergestellt worden. Alle, welche es gebraucht haben anerkennen seine große Vorzüglichkeit, ja Unübertrefflichkeit; wo einmal seine guten Eigenschaften bekannt sind, zögert kein Mensch dasselbe als Heilmittel anzuwenden, um die Leiden und Schmerzen zu lindern, die Lungenkrankheiten mit sich bringen. Das Kirschen-Brustmittel verschafft stets augenblickliche Linderung und bewirkt rasche Kuren der verschiedenen milderen Kehlkopfstörungen sowohl, als der schweren tiefgreifenden Lungenkrankheiten.
Als ein Schutzmittel für Kinder gegen die so schrecklichen Krankheiten denen der Hals und die Brust im zarten Alter ausgesetzt sind, ist es unschätzbar, denn wenn rechtzeitig angewandt, werden große Massen der Gesundheit wiedergegeben.
Dieses Heilmittel erwirbt sich neue Freunde bei jedem Versuch, denn die Kuren die es beständig hervorbringt sind zu merkwürdig um je vergessen zu werden. Keine Familie sollte ohne diese Medizin sein, und diejenigen, welche es einmal gebraucht haben werden es stets im Hause haben.
Die hervorragendsten Aerzte des Landes verschreiben es, und Geistliche empfehlen es, weil sie seine vorzügliche Wirkung kennen.
Zubereitet von
Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.
Praktische und analytische Chemiker.
Zu haben bei allen Apothekern.

Poesie.

Die wilde Rose!

Du blickst mit dem Flammenauge
Aus der Dornenhecke mich an,
Und vorüber an dir, o Rose,
Führt meine dornige Bahn.

Deine Schwestern in prunkenden Gärten,
Sie duften für Reichthum und Glanz,
Du bist geschaffen, zu blühen
In des Armen Dornenkranz.

Ich bin ein Armer, Verlass'ner,
Nicht Ruhm und nicht Reichthum blüht mir,
D'rum kam ich mit meiner Liebe,
Mit meiner Sehnsucht zu dir.

Gesegnet sei mir die Stätte,
Wo ich dich einsam fand!
Ich breche dich, wilde Rose,
Und sei es mit blutender Hand!

Magst blühen an meinem Herzen,
Auf meiner Brust vergehen!
Wir werden auf dornigen Wegen
Einander am besten verstehen.

Paul Julius Immergrün.

So machen's die Männer!

Humoreske.

Emilie war nichts weniger als neugierig. O behüte!

„Aber daß Eduard gar so pressant abberufen worden?! Ich verlange nicht zu wissen, wohin, warum?—Es ist nur so die Theilnahme des liebenden Weibes! So pressant, daß er sogar den Schlüssel seines Schreibpultes stecken ließ. Ei, ei, wenn da so ein neugieriger Dienstbote dahinter käme! Geschwind zugeschlossen."

Das Pult will aber nicht schließen, das boshafte Pult. Der Schlüssel dreht sich nicht. Ha, ein Faszikel Papier dazwischen! Ja freilich, es ist kein anderes Mittel, als erst ganz aufzuschließen, wenn ordentlich soll zugesperrt werden. Emilie, die verständige Emilie sieht das sehr deutlich ein. Sie öffnet also formaliter.

Uebrigens, was geht Emilie der Inhalt des Secretärs an? Was kümmert sie sich um die vielen Schriften in lateinischer, in französischer Sprache? Sie versteht kein Lateinisch und die französischen Geschichten—pah! das wird auch nichts Interessantes sein, und neugierig, wie gesagt, ist Emilie nicht, nein gewiß, ganz und gar nicht.

Indessen, unter dieser Masse weißen Papiers, was soll dies rosenrothe Papier bedeuten? Feinstes Rosa, kleines Briefformat; gepreßte Einfassung, Goldschnitt. Und Herzen, lauter brennende Herzen in dieser gepreßten Einfassung. Das preßt selbst Emiliens brennendes Herz.

Emilie wird selbst so rosenroth, wie die kleinen Papiere, denn diese sind geschrieben von ihres Mannes Hand, kalligraphisch: und, o Himmel! die Aufschrift lautet: „Innigst Geliebteste!"

Das war freilich ein wenig stark. Emilie fühlte das selbst. Sie ist Weib, ist also einerseits gar durchaus nicht neugierig, anderseits voll Geistesgegenwart.—Sie beschließt das Zimmer und nimmt, ein wenig zitternd, die rosenfarbigen Briefchen heraus.

Es sind deren nicht weniger als drei. O der Bösewicht!

„Innigst Geliebteste!

Wohlbehalten bin ich angelangt. Mein Herz vermißt Alles, denn es vermißt Dich! In ein paar Stunden liegt wieder an Deiner zärtlichen Seele

Dein Eduard."

Es versteht sich am Rande, daß Emilie bei der Lektüre dieses No. 1 ohnmächtig wurde. Aber die Neug—pst, behüte!—die Wißbegierde, wollten wir sagen, war größer als die Ohnmacht. Voll Fassung liest sie No. 2:

„Theuerste!

Je weiter von Dir entfernt, desto heißer meine Sehnsucht. Sonst bin ich wohl. Morgen am Ort meiner Bestimmung. Dann auf Windesflügeln in Deine Arme!"

Neue Ohnmacht, neue Fassung! Aber heroische Fassung zu No. 3:

„Einzigste!

Mein Geschäft st vollbracht. Alles glücklich. Ich aber bin dies nur bei Dir allein. Ich rechne die Stunden, die Minuten aus, Dich wieder zu umarmen.—Lebe wohl! Tausend Küsse!"

Neueste Ohnmacht, aber—ohne Fassung. Man lag auf dem Sessel; man athmet kaum; man sieht nicht, man hört nicht.

Man hört also auch nicht den Herrn Gemahl, der herein will; man ruft nicht: herein, und der Herr Gemahl will hinein; sein Schlüssel, sein Schlüssel! Zum Glück, es ist eine Nebenthür da. Staunend erblickte Eduard die Scene. Das Pult offen, die Augen zu, lauter verkehrte Sachen. Aber schnell ist Alles wieder in Ordnung; die Augen offen, das Pult zu.

Schweigend deutet Emilie auf die verhängnißvollen rosenrothen Briefchen mit gepreßter Einfassung, und beginnt ansehnlich zu weinen.

Doch welcher Contrast, welche Rohheit des Herrn Gemahls, der schallend auflacht. Emiliens Stolz erwacht; mit Heftigkeit fragte sie: „An wen sind diese Briefe, Treuloser!"

„An Dich, mein herziger Schatz, an Dich selber."

„Was, Heuchler, an mich? Diese Beleidigung, das ist zu viel."

„Nein zu wenig, angebeteter Engel; beruhige Dich."

„Ich will es versuchen. Sprich."

„Du weißt, daß ich morgen auf vierzehn Tage verreise. Ich mußte aber meiner geliebten Emilie versprechen, ihr alle drei bis vier Tage zu schreiben. Ich habe ihr schon geschrieben. Das ist die Lösung des rosenrothen Räthsels."

„Was?"

„Nicht anders. Auf der Reise hat man nicht immer Gelegenheit, Briefe zu schreiben. Man ist müde; man ist in einer angenehmen Gesellschaft; man trinkt sein Gläschen Wein; man schmaucht seine betäubende Cigarre; man spielt ein wenig Karten. Man will schlafen und des Morgens zeitlich fort."

„Schöne Zärtlichkeit, dieses Glas Wein, diese angenehme Gesellschaft, dieses Tarokspiel, diese Müdigkeit. Wirklich allerliebst!"

„Man hat da auch kein rosenrothes Papier; man ist überhaupt gar nicht aufgelegt, auf der Reise . . . ."

„Seiner Frau zu schreiben?"

„Richtig, mein Engel, so ist es, selbst wenn man sie recht sehr lieb hat. Ich hielt also die Zuschriften schon im voraus bereit, und brauche seiner Zeit blos Ort und Datum einzusetzen."

„Es ist etwas Wahres daran. Die Aufrichtigkeit, diese Naivität! Aber wo sind die Beweise, daß diese Billets an mich gerichtet?"

„Die Beweise liegen dabei. Hier diese preparirten Couverts. Steht da nicht Deine Adresse darauf?"

„Wohlan, ich will beruhigt sein.—Glückliche Reise! Aber weißt Du, mein Schatz, das Briefporto kannst Du Dir sparen."

„O durchaus nicht, mein Kind, die Briefe laufen ab, wie die in jener Schublade. Siehst Du, es sind deren wenigstens 200 Stück."

„Ja, was soll denn das wieder?"

„Nächstes Jahr, Herzchen, meine Reise nach Amerika, Du erinnerst Dich, ich bleibe ein volles Jahr aus."

„Ein volles Jahr! O charmant! Weißt Du was, schreibe mir auch gleich die Antworten, die ich Dir auf alle diese Briefe zu geben habe, denn ich könnte durch Conzerte, Bälle u. dgl. abgehalten sein, es selbst zu thun, und möchte doch in Aufmerksamkeit hinter einem so zärtlichen Gatten, wie Du bist, nicht zurückstehen."

„Schatz?"

„Schatz!"

„Du machst schlechten Spaß?"

„Durchaus nicht, mein Männchen."

„Der Frau geziemt es nicht, während der Abwesenheit ihres Mannes Gesellschaft u. dergl. zu besuchen."

„So? ei sieh einmal an. Der Herr Gemahl findet durchaus nichts daran, sich in Abwesenheit seiner armen Frau mit Spiel und Wein zu unterhalten, aber diese, ja diese soll zu Hause sitzen, Strümpfe stopfen und keinen Menschen sehen."

„Das nicht, aber——"

„Nu aber?"

„Zum Donner, was wird die Welt dazu sagen, wenn Du—"

„Wenn ich, während Du ferne bist, mich zu amüsiren suche. Gerade dasselbe mein Engel, was sie dazu sagen wird, wenn sie Deinen zärtlichen Briefwechsel erfährt."

Eduard ging böse im Zimmer auf und nieder. Emilie, die kluge Emilie, setzte sich in eine Sophaecke und schmollte.—Nach einer Weile blieb er vor ihr stehen:

„Bist Du böse?"

Keine Antwort.

Sie war ein nettes Weibchen, die kleine Emilie. Wie sie nun so da saß, das geröthete Köpfchen in der kleinen Hand verborgen, die blonden, seidenen Locken zerstreut auf den weißen Nacken niederwallend, da sah sie wirklich allerliebst aus.

Sie war mit einem Wort: ein herziges Mäuschen. Eduard liebte seine Frau, er hatte sie von Herzen gern, er konnte nicht lange zürnen. Schmeichelnd setzte er sich neben Emilie und ergriff ihre Hand. Sie entzog sie ihm.

Er war mißmuthig, fast zürnte er sich selbst, er wollte um jeden Preis Frieden. Da plötzlich kommt ihm ein Gedanke.—Rasch sprang er auf, ergriff den ganzen Pack Briefe, warf ihn in das hellodernde Kaminfeuer und rief lustig:

„Da brennt die ganze Bescheerung rosenroth und schwarz durch einander, und jetzt Schatz, komm und gieb mir einen Kuß."

Emilie sah auf, sie mußte lachen, sie hing an seinem Halse.

„Du böser Mann!"

„Du brummig Frauchen!"

„Nicht wahr, Du schreibst keine Briefe mehr im Voraus, Du findest auf der Reise schon noch eine Minute Zeit für Deine kleine Frau?"

„Gewiß, mein Herzchen, Du versprichst mir auch, während meiner Abwesenheit hübsch zurückgezogen zu leben."

„Natürlich!"

„Eins, zwei, drei und so viele Küsse und der Friede war wieder hergestellt.—

Ob Eduard sein Versprechen gehalten und seine Briefe fortan auf der Reise geschrieben, wissen wir nicht. So viel aber können wir mit Bestimmtheit behaupten, daß er fernerhin nie mehr den Schlüssel seines Sekretärs stecken ließ.

Gut versteckt.

Humoreske von G. Duill.

Die Bewohner des kurhessischen Städtchens N. waren in höchster Aufregung. Es war im Sommer 1866. Eine Heeresabtheilung der siegreichen Preußen rückte heran und sollte in dem Städtchen einquartiert werden.

Man sah schweren Tagen entgegen, denn Hessen hatte ja mit Preußen Krieg geführt und viele gingen in ihrer Angst so weit, daß sie Plünderung fürchteten und sich beeilten, Geld und Werthsachen in den Kellern und Gärten zu verstecken und zu vergraben. Zu diesen Aengstlichen gehörte auch das Duckes'sche Ehepaar. Vor einem großen, eisenbeschlagenen Koffer kniete Frau Duckes und reichte ihrem daneben stehenden Ehemann die sauer erworbenen Werthpapiere. Ein in seinem Aeußeren verschiedeneres Ehepaar läßt sich kaum denken. An ihr war Alles spitz: spitz war ihre Nase, spitz ihr Kinn, spitz ihr Kopf und ihre Schultern, scharf und spitz war ihr Blick und spitz und scharf ihre Rede. An ihm war Alles breit; Stirn, Nase, Mund, Kinn und Schultern waren breit und unbeholfen war auch seine Rede. Eins aber hatten Beide gemein, einen mächtigen Erwerbsbetrieb nämlich, und sie hatten es, indem sie diesen Trieb nach jeder Richtung bethätigten, zu Etwas gebracht und das Erworbene hüteten und bewachten sie mit Argusaugen, sie mit kleinen dunkelgrauen, er mit kleinen hellgrauen. Von dem Errungenen etwas wieder zu verbrauchen, war ihnen ganz undenkbar,—eher wären sie verhungert, womit sie freilich ihren Verwandten nur einen Gefallen gethan hätten, denn sie hatten keine Kinder. Aber für die Verwandten war es doch besser, daß das Duckes'sche Ehepaar noch am Leben blieb, denn es vergrößerte das Vermögen in jedem Jahr um einen hübschen Betrag. Heute noch, wie vordem hob er sowohl wie sie, jede Stecknadel, jedes Läppchen, ja jedes Stück Papier das sie auf der Straße fanden, auf, um es zu verwerthen.

Daß dieses Ehepaar seine Werthsachen vor den Preußen zu verstecken sich angetrieben fühlte, ist natürlich,—es kam nur noch darauf an, wo am Sichersten.

„Ich meine doch," sagte Herr Duckes, „es wäre am Besten, wenn wir Alles im Keller vergraben thäten."

Frau Duckes aber war nicht dieser Meinung. Sie that sich überhaupt etwas darauf zu gut, pfiffiger zu sein als ihr schwerfälliger Ehemann und pflegte dessen Ansichten mit einem überlegenen Lächeln anzuhören und dann mit dem ihrigen hervorzutreten, denen er sich dann gewöhnlich, die geistige Ueberlegenheit seiner Frau anerkennend, schweigend fügte.

„In den Keller sagte sie lächelnd?" da würden die Preußen am allerehesten suchen und gewiß auch finden, ich aber weiß ein Plätzchen, da finden sie's nimmer, weil sie dort nicht suchen, nimm Hammer mit und Nagel, eine Beißzange und Brecheisen und folge mir.

Sie packte die Werthpapiere und das baare Geld sorgfältig zusammen und schritt, gefolgt von dem, mit dem befohlenen Werkzeug versehenen Ehemann, die Treppe hinauf und trat in die, den erwarteten Preußen bestimmte Mansardstube.

„Wa—as? hierher?" fragte der erstaunte Eheherr. Frau Duckes lächelte fein.

„Ja freilich," sagte, sie, „können die Preußen je auf die Idee kommen, daß wir ihnen unser Vermögen in ihre Kammer gebracht hätten? Sie werden das ganze Haus durchsuchen, nur hier nicht, und darum, lieber Anton, ist unser Vermögen gerettet, denn wo die Preußen suchen, da finden sie auch, die sind ja mit allen Hunden gehetzt — aber meine Herren Preußen, es giebt noch Leute, die sind noch pfiffiger als ihr."

Dem Herrn Duckes blieb weiter Nichts übrig, als den Verstand seiner Gattin zu bewundern und—zu gehorchen. Auf deren Anordnung rückte er das Bett von der Wand ab, nahm ein Brett aus der Holzkleidung der Wand und aus letzterer selbst mehrere Backsteine heraus und legte in die so entstandene Oeffnung das Geld und Werthpapiere.

„Nimm noch einen Stein hier oben weg, dann können wir die Standuhr noch vor die Papiere stellen."

„Ich denke," entgegnete der Ehemann, „die könnten wir unten stehen lassen, die werden sie uns doch nicht mitnehmen!"

„Wer weiß?—und sie könnten sie ja auch zerschlagen. Du weißt, wie ich an dem guten alten Familienstück hänge, es muß auch in Sicherheit, ich eile es zu holen.

Herr Duckes gab einen gluckfenden Ton von sich und machte einen weiteren Stein los, stellte die herbeigebrachte, äußerst einfache Uhr in die hiedurch hinlänglich erweiterte Oeffnung und beeilte sich letztere wieder zuzuschließend und jede Spur der vollbrachten That zu entfernen.

Und diese Eile erwies sich als nicht unnöthig. Die Preußen kamen schnell und alsbald stellten sich in der Duckes'schen Wohnung zwei Mann ein, welche mit auf Herrn Duckes lautenden Einquartierbillets versehen waren. Frau Duckes empfing die stattlichen Männer mit großer Freundlichkeit und beim Nachtessen ließ sie sich sogar mit ihnen in ein politisches Gespräch ein und sagte, sie sei nicht damit einverstanden gewesen, daß der Kurfürst dem König den Krieg erklärt habe, aber der habe leider andere Rathgeber gehabt und denen sei er gefolgt. Als die Soldaten die dünne Suppe und die dicke Leberwurst verzehrt hatten, verlangten sie auf ihr Stube. Frau Duckes begleitete sie bis zur Thüre der Kammer und wünschte ihnen mit sanfter Stimme eine geruhsame Nacht.

Die tapferen Krieger waren müde und mußten den anderen Morgen früh wieder auf; sie legten sich deshalb sofort nieder und der Jüngere schlief auch sofort ein. Der Aeltere, welcher Frau und Kinder hatte, dachte an diese, zu denen er nun bald zurückzukehren hoffen durfte, er befand sich in jenem Zustand, der den Uebergang vom Wachen zum Schlafen bildet—da, bum! dicht an seinem Ohr tönte es dumpf und schauerlich, immer weiter bum! bum! Er schüttelte die Schlaftrunkenheit ab und als das letzte bum! zitternd verklungen war, schüttelte er seinen schlafenden Gefährten und sagte:

„Du, Ellenberger, hast du nix jehört?"

Ellenberger fuhr in die Höhe.

„Wo sin se?" rief er.

„Wer?"

„Die Baiern sind es nicht. Donnerwetter ja ich hab's man blos geträumt, aber ich sage Dir, Waldschmidt, ich habe ganz deutlich schießen gehört: bum! bum!"

„Ja," sagte Waldschmidt, „jebumst hat's wirklich, aber das war hier in der Wand."

„Ei, da soll ein Donnerwetter," fluchte Ellenberger und stieg aus dem Bett. Mit Hülfe eines starken Taschenmessers und der Waffen wurde das Brett, welches den Dawiderklopfenden einen hohlen Raum verrieth, losgemacht und vor den staunenden preußischen Soldaten lag der ganze Duckes'sche Reichthum.

Kaum war am folgenden Morgen Frau Duckes dem Lager entstiegen, als sie auch schon die Preußen oben herunter kommen hörte. Sie schüttelte den noch schnarchenden Gemahl und zischte ihm in's Ohr:

„Hörst Du, Anton, jetzt suchen sie schon herum,—ja, sucht und schnüffelt nur, Ihr werdet nichts finden! hi! hi! hi! Wie freue ich mich über meinen gescheiten Einfall!—Ja, Anton, wenn ein Raubthier auf Raub ausgeht, so verläßt es seine Höhle, in derselben ruht es nicht. Horch! jetzt gehen sie in die Küche,——na, nun klopfen sie schon an die Stubenthür, nun wollen die Hungerleider gewiß schon zu essen haben! und rasch ging sie an die Thüre und rief mit ihrem freundlichsten Tone:

„Meine Herren, entschuldigen Sie gütigst, aber der Kaffee ist noch nicht fertig!"

„Na, machen Sie nur man auf, Madamken," ertönte es von außen, wir wollen ja nichts haben, wir wollen Sie wat bringen!"

„Mach auf!" befahl der Hausherr und fuhr aus seinem Bett und in seine Hosen. Frau Duckes trat vor den Spiegel, fuhr sich über Gesicht und Haar, legte ein verschossenes Halstuch um ihren schwärzlichen Storchhals und öffnete die Stubenthür. Da trat herein in gravitätischer Haltung der bärtige Krieger Waldschmidt und trug vor sich auf dem großen, der Küche entnommenen Präsentirteller die gestern in die Wand der Mansarde eingeschlossenen Staatspapiere und Geldrollen, und hinter ihm schritt der stattliche Ellenberger und hielt mit beiden Händen hoch vor sich die alte Standuhr.—Wir erklären uns außer Stand, die Haltung und die Gesichter des Duckes'schen Ehepaares würdig zu beschreiben. Die Soldaten weideten sich ein paar Augenblicke am Anblick dieser Gesichter, dann nahm Waldschmidt das Wort und redete also:

„Würdiges Ehepaar, wir bringen Sie hier Ihre jedenfalls sehr sauer erworbenen Werthpapiere, damit Sie dieselben besser aufbewahren, denn in der feuchten Wand könnten sie schimmlich werden."

Wieder betrachteten er und sein Gefährte eine Weile die von Scham und Erstaunen keines Wortes mächtigen Eheleute, dann fuhr er fort, mit theatralischer Handbewegung auf die in den Händen der neben ihn Stehenden befindliche Uhr weisend:

„Daß Sie uns dies olle Jehäuse hinauf gestellt, war sehr freundlich von Sie, aber sie schlug gar schauerlich in der Wand."

Weder Herr noch Frau Duckes rührten sich, um Geld und Werthpapiere und Uhr in Empfang zu nehmen, es war gerade, als ob ihnen Hände, Füße und Zunge gelähmt wären, nur der eigenthümlich gluckfende Ton des Herrn Duckes wurde hörbar. Waldschmidt stellte den Präsentirteller und Ellenberger die Uhr auf den Tisch und der Erstere sprach freundlich zu der zusammengesunkenen Frau Duckes:

„Wir wissen nun Madamken, daß Sie uns was Besseres vorsetzen können, als Wassersuppe und Leberwurst dritter Qualität; verschließen Sie ihren Mammon und kochen Sie uns dann einen recht starken Kaffee und ein kräftiges Mittagessen,—juten Morgen!

[Eingesandt.]

Die erste Begegnung.

Als ich zum ersten Mal' sie sah,
Da zitterte und bebte ich,
Ich wußte nicht wie mir geschah,
Vor'm Auge ward es schwindelich.

Mein Herz, das klopfte hörbar da,
Die Schwäche übermannte mich,
Ich wußte nicht wie mir geschah,
Mein Athem droht' zu stocken sich.

Auf meiner Stirne perlten da
Der Angstschweiß große Tropfen,
Ich wußte nicht wie mir's ward da
Mir Armen in dem Kopfe.

Paul Reinhard, jun.
Enterville, Pa., Mai 15, 1877.

(Eingesandt.)

Bäuerlein's Bock.

Die Firma Bäuerlein
An Bennett Station,
Sie brauet Bock so fein,
Für unsere Nation;
Daß Niemand in der Welt
Im Stande ist zu sagen
Er ist nicht gut, ist schlecht bestellt,
Nein, das kann Keiner wagen.
Man hat getrunken und gelesen
In der Zeitung gar so viel,
Daß Bäuerlein's Bier ist auserlesen
Wenn man's trinket mit Gefühl;
Dann kann man schlafen in der Kammer,
Ohne Kopfweh, Bauchweh, Schmerz,
Bekommt auch keinen Katzenjammer
'S ist wahrer Ernst und gar kein Scherz;
Drum Brüder lebet froh und frei,
Laßt euch nicht irre führen,
Trinkt von Herrn Bäuerleins Gebräu,
Sein Name sei gepriesen.

Auf der Reise sollte man Vorsicht walten lassen.—Ein Mann, Namens Philipp Tierney aus Washington County, welcher auf seiner Reise nach Californien begriffen war, wurde dieser Tage auf der Central Bahn, nachdem der Zug Rome, Bradford County, passirt hatte, von zwei wohlgekleideten Männern überredet, denselben angebliche Zehndollarstücke in Gold für Greenbacks umzutauschen. Es hat sich natürlich herausgestellt, daß die Goldstücke falsch waren, und Mr. Tierney ist um 262 Dollars gute Greenbacks gebracht worden. Es ist wirklich unbegreiflich, daß es noch immer solche Gimpel gibt, die sich auf Eisenbahnen durch Schwindler rupfen lassen. Lesen die Leute denn keine Zeitungen, in denen tagtäglich Schwindelgeschichten berichtet werden, die auf den Eisenbahnen passiren? Jedermann sollte es sich zur Regel machen, jeden unbekannten Reisegefährten, der sich angelegentlichst nach seinen Geschäftsintentionen erkundigt, Geld einwechseln will oder ihn zutraulich zu einem Kartenspiel einladet, als Schwindler zu betrachten.

— Ein Herr Lakemann in Schildesche hatte dem Fürsten Bismarck zu seinem Geburtstage westfälischen Schinken, Pumpernickel ꝛc. übersandt. Derselbe hat vom Fürsten folgendes Handschreiben erhalten: „Ew. Wohlgeboren habe ich meinen Dank für die mir zu meinem Geburtstage übersandten Erzeugnisse des Ravensberger Landes bereits ausgesprochen, jedoch ohne vorher mit denselben nähere Bekanntschaft gemacht zu haben. Nachdem ich inzwischen Ihren Schinken versucht habe, kann ich nicht umhin, Ihnen zu bezeugen, daß unstreitbar ist, was Sie in Ihrem Gedichte sagen: „so ist er nicht in Berlin", und als pommerscher Landwirth erkenne ich neidlos seine Ueberlegenheit an.

v. Bismarck."

— Bei den Verhandlungen im preußischen Landtage über die Umgestaltung des Berliner Zeughauses wurde von Seiten der Gegner des Gesetzentwurfes unter Anderm darauf hingewiesen, wie es für die Hannoveraner sehr schmerzlich sein müßte, unter den preußischen Trophäen auch hannoversche zu erblicken. Diesem Einwand ist jetzt der Boden entzogen durch nachstehende Cabinetsordre:

„Ich bestimme, daß bei dem bevorstehenden Umbau des Zeughauses zu Berlin, die jetzt darin aufbewahrten Fahnen und Standarten der ehemaligen hannoverschen Armee nach Hannover überzuführen und dort als ehrende Anerkennung der Tapferkeit dieser Armee im Waffensaale des Zeughauses am Waterloo-Platze aufzustellen sind."

Berlin, den 31. März 1877.
Wilhelm.
v. Kameke.

Rußland. — Admiral Popoff wird das Commando der russischen Flotte im Schwarzen Meer übernehmen.

Italien. — Prinz Amadeus, Herzog von Aosta, ein Sohn des Königs von Italien und ehemaliger König von Spanien, hat dem Papste einen Abendmahlskelch aus geriebenem Golde im Werthe von $2,400 übersandt. Der Papst soll hocherfreut sein über das schöne Geschenk.

Abyssinien. — Der König von Abyssinien hat dem Vice-König von Egypten abermals wegen Grenzverletzungen den Krieg erklärt.

Ost-Indien. — Die Noth im südlichen Indien ist am steigen, jedoch ist der General-Governör der Ansicht, daß die Krisis und das Elend der Bevölkerung bald überwunden sein wird.

Afrika. — Ein allgemeiner Aufstand der Bevölkerung von Tunis, Tripolis und Marocco steht bevor. Die französische Regierung steht im Begriffe, ihre Armee und Flotte in Algier bedeutend zu verstärken.

Argentenische Republik. — Am 7. ds. Mts. wurde der nationale Congreß in Buenos Ayres eröffnet. Die Rede des Präsidenten schildert die politische und commercielle Lage des Landes als befriedigend.

Cuba. — Havana, Mai 8. — Die „Gazette" veröffentlicht ein wichtiges Decret. Diesem zufolge sind alle von der Insel verbannte Personen ohne Rückhalt begnadigt und Alles beschlagnahmte Eigenthum früherer Insurgenten wird freigegeben.

Der Planet Mars soll im kommenden September näher zur Erde zu stehen kommen, als er seit dreißig Jahren war.